6

MÜHLHÄUSER WARTE

Kulturspiegel

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.

Zeichnung Edeltraut Kirschner

Lied zum 1. Juni

Heute ist der erste Juni
Kindertag für jedes Kind,
ob auch seine Eltern Weiße,
Schwarze oder Gelbe sind.

Heute woll'n wir tanzen, springen,
heute woll'n wir fröhlich sein,
uns're Lieder sollen klingen
in die weite Welt hinein.

Darum höret uns're Bitte:
Hütet gut den Frieden ihr,
daß die Kinder aller Völker,
froh und glücklich sind wie wir.

Aus einem Kinderliederbuch

In Goethes Hand wurde der Fauststoff zum großen Bekenntnis fortschreitenden Menschenlebens. Die Szenen des Urfaust sind zunächst Protest gegen Erstarrung und Begrenztheit menschlichen Daseins, enthalten schärfste Satire auf das Hergebrachteste, längst überlebte und gießen Spott und Hohn über alles Mittelmäßige und Genügsame aus (Monolog, Studentenszene und Auerbachs Keller in Leipzig). In der sich anschließenden Gretchentragödie, welche die beiden letzten Drittel des „Urfaust" umfaßt, steht der sterbende, trotzende, suchende und alles begehrende Faust in der engen Kleinbürgerwelt, aus der wir die primitivsten Typen schon in Auerbachs Keller kennenlernten. Diese Kleinbürgerwelt repräsentieren Gretchen, ihr Bruder Valentin, die Nachbarin Frau Marthe Schwertlein und Lieschen. In dieser Welt triumphieren schließlich der böse Geist im Dom und der Kerker. Das ist der Weisheit dieser Ordnung letzter Schluß: „Jammer! Jammer! Von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends sank . . .

Mir wühlte es Mark und Leben durch das Elend dieser einzigen . . ." Faust kann in d i e s e r engen Welt nicht sein Genügen finden, aber sein „Gegengeist" Mephistopheles grinst nur dazu. Das Leben, das warme, pulsende Leben, dringt zu neuer, besserer Form, das spüren wir in den leidenschaftlichen Szenen dieses „Urfaust" bereits.

* * *

Goethes Dichten war starkes Selbstgespräch, und er sagt: „Dasjenige, was mich erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichten, als mich im Innern deshalb zu beruhigen."

Diesem jugendlichen genialen „Selbstgespräch" werden wir also beiwohnen, wenn die Szenen des „Urfaust" über unsere Bühnen gehen. Ich sage: „über unsere Bühnen", denn wir werden dieses Stück überall da spielen können, wo an eine Aufführung auch nur des ersten Teils der Faust-Dichtung garnicht zu denken wäre.

Friedewald Berg

Wanderliteratur

aus dem VEB Bibliographisches Institut Leipzig

Das Heft „Der Rennsteig" aus der Reihe „Unser kleines Wanderheft" ist als Führer für Rennsteigwanderer gedacht. Im Hauptteil will es zu einer fünftägigen Wanderung von Hörschel bei Eisenach bis Neuhaus am Rennweg anregen. Zunächst kann es als einfacher Wegweiser auf dem oft schwer erkennbaren Kammweg des Thüringer Waldes dienen. Außerdem weist sein Verfasser auf die schönsten Aussichtspunkte hin und erklärt den jeweiligen Ausblick. Er macht Vorschläge zu größeren und kleineren Abstechern nach Nord oder Süd, empfiehlt Übernachtungsmöglichkeiten und Verkehrsverbindungen. Darüber hinaus zeigt er aber — wenn auch oft nur andeutend —, wie die heutige Landschaft allmählich durch die Wechselwirkung von natürlichen Gegebenheiten und menschlicher Tätigkeit entstanden ist und sich weiter verändert. Auch auf Sage und Geschichte im Bereich des Thüringer Waldes wird eingegangen, besonders auch auf die mannigfachen Veränderungen, die der Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg hervorbrachte. So gelingt es dem Verfasser, das Landschaftserlebnis zu vertiefen, besonders dann, wenn der Leser die einführenden Kapitel, z. B. über die Entstehung des Thüringer Waldes, zu Hilfe nimmt.

Das Heft „Brocken, Schierke, Elend" in der Reihe „Unser kleines Wanderheft" ist geeignet, dem Besucher dieser Harzgegend eine vielseitige Einführung in die geologischen Verhältnisse, in Klima, Pflanzenwuchs und wirtschaftliche Erschließung (Forstwirtschaft und Hüttenindustrie, Fremdenverkehr) zu geben. Besonders wird dem Leser klar, welche bedeutende Rolle die frühere politische Zuordnung in diesem Gebiet spielt. Das Heft enthält Vorschläge für Wanderungen und Skitouren mit genauen Zeitangaben. Man möchte wünschen, daß recht viele Besucher des Brokkengebietes dieses Heft zur Hand nehmen. Sie werden dann bei ihren Wanderungen vieles aufmerksam in sich aufnehmen, woran sie sonst achtlos vorübergegangen wären.

Außer der Reihe „Unser kleines Wanderheft" gibt der VEB Bibliographisches Institut Leipzig für Urlaubsreisende noch die Reihe „Städte und Landschaften" heraus.

„Blankenburg am Harz, Regenstein, Rübeländer Höhlen" ist der Titel des von Erich Schafranek verfaßten Bändchens in dieser zweiten Reihe. Das Bändchen möchte Wanderer mit den verschiedensten Interessengebieten anregen. Wer Stadt- und Heimatgeschichte in ihrer Verbundenheit mit der deutschen Geschichte liebt, kommt ebenso sehr auf seine Kosten wie

derjenige Wanderer, der vor allem naturwissenschaftlich interessiert ist, sei es geologisch oder botanisch. Das Heft bringt viele Anregungen zu Ausflügen in die nahe und weitere Umgebung von Blankenburg; dabei wird nicht versäumt, auf alles Sehenswerte, das dem Wanderer begegnen kann, hinzuweisen.

Der Verfasser des Heftes „Oberhof" bringt auf der einen Seite viele Anregungen auf den Gebieten Geologie, Klima, Pflanzenwuchs, Kulturgeschichte in der Umgebung von Oberhof, auf der anderen Seite widmet er aber einen sehr großen Teil seines Heftes der Entwicklung Oberhofs als Wintersportplatz und als Kurort für Erholungsuchende. Zum Schluß bringt er eine Reihe von Vorschlägen für Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung Oberhofs.

Jutta Bollmann

Ein Arbeitseinsatz der Fachgruppe »Wald und Wandern«

Ortsgruppe Mühlhausen, des Deutschen Kulturbundes

An einem nebligen Morgen im April trafen sich vier Jugendliche der Fachgruppe „Wald und Wandern" mit ihrem Fachgruppenleiter. Auf einen Tafelwagen luden wir zwei Ruhebänke, die von der Brigade „Völkerfreundschaft" des VEB Röhrenwerkes gestiftet wurden. Die dazugehörenden Betonsockel stapelten wir neben die Bänke und fuhren los.

Von neugierigen Blicken verfolgt, kamen wir unter einigen Anstrengungen bei der Dicken Linde im Johannistal an.

Hier erwarteten uns, wie für den Arbeitseinsatz geplant, weitere sieben Mitglieder der Fachgruppe.

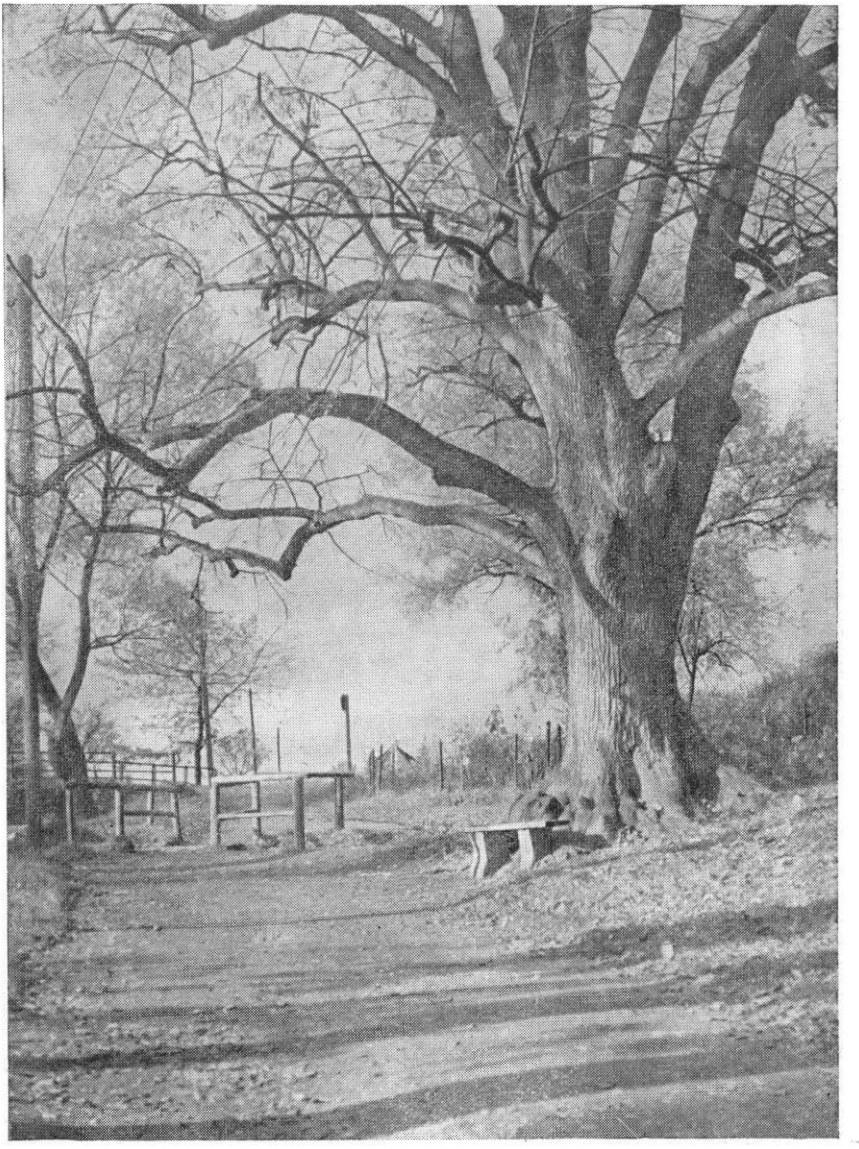
Die Sonne strahlte nun, und wir machten uns gleich mit vereinten Kräften an die Arbeit. Mit Hacke, Spaten und Schaufel buddelten wir acht Löcher, in welche die Betonsockel eingelassen wurden, auf denen wir dann die Bänke befestigten.

Wir haben damit Gelegenheit für erholungsbedürftige und ältere Menschen geschaffen, sich abseits der Stadt ausruhen zu können, denn das Johannistal ist auf einem kleinen Spaziergang gut zu erreichen.

Es ist nur schade und immer wieder bedauernswert, daß es Menschen gibt, die diese Arbeit, die von uns im NAW geleistet wird, nicht zu schätzen wissen. Ein Beispiel dafür ist, daß die Bänke mit den Betonsokkeln oft wieder aus der Erde herausgerissen werden und damit unsere Arbeit umsonst war.

Deshalb möchte ich im Namen aller Fachgruppenmitglieder die ganze Bevölkerung aufrufen, darauf zu achten, daß sowohl diese Bänke im Johannistal als auch die von uns im Stadtwald aufgestellten Bänke vor Beschädigungen geschützt werden.

Gisela Hermann



Dicke Linde im Johannistal — Aufnahme W. Schäfer

Wir stellen zur Diskussion:

Einige aktuelle Probleme des Natur- und Heimatschutzes

In Mühlhausen wie auch in den Ortschaften unseres Kreises sieht man erfreulicherweise in steigender Anzahl gepflegte Grünanlagen und Vorgärten, umgeben von verschiedensten Sträuchern und Hecken. Große Grünflächen entstehen um die neuerrichteten AWG-Blocks, um Schwimmbäder und Krankenhäuser. Mein Vorschlag geht nun dahin, anstelle der üblichen Liguster- und Weißdornhecken doch solche aus Maulbeersträuchern anzulegen. Man könnte hiermit zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und eine Futtergrundlage für den Seidenbau schaffen. Trotz unserer umfangreichen Produktion an Kunstfasern kann unsere Textilindustrie nicht auf die Naturseide verzichten und muß jährlich große Devisenbeträge für den Import dieses wichtigen Rohstoffes ausgeben. Es würden sich dann in einigen Jahren bestimmt viele Interessenten finden, Schulen, Pioniergruppen und tierliebende Naturfreunde, die den Seidenbau während der Sommermonate als willkommene Nebenbeschäftigung betreiben könnten. Es lohnt natürlich nur, wenn ausreichend Maulbeerlaub in unmittelbarer Nähe zur Verfügung steht. Es wären hier auch Eisenbahndämme, Straßenränder und Wegraine als Standorte für Maulbeerhecken in Erwägung zu ziehen.

Weiterhin wird von seiten der Ornithologen und der Landwirtschaft in den letzten Jahren zunehmend darüber geklagt, daß in der Flur durch das Abbrennen und Abholzen von Hecken und Sträuchern den strauchbrütenden Vögeln die Nistmöglichkeiten genommen werden und somit die natürlichen Vernichter der Pflanzenschädlinge immer weniger werden. Hier müßte schnellstens etwas geschehen und auch hier könnte man die Maulbeersträucher gut verwenden, allerdings nur in ortsnahen Lagen, da diese Sträucher eine gewisse Pflege benötigen.

Zum Schluß möchte ich noch auf ein weiteres Problem des Heimatschutzes kommen. Unter der Überschrift „Wir fordern Schutz für die Kleingewässer" wurde in der Zeitschrift „Aquarien und Terrarien" auch schon mehrmals auf die immer mehr zurückgehende Anzahl der Kleingewässer hingewiesen. Diese oft nur vom Regenwasser gespeisten Tümpel haben aber meist eine reiche Fauna an Kleinlebewesen und bilden für den Zierfischzüchter, -händler und Aquarianer die Futtergrundlage. Wenn man den beträchtlichen Export der DDR an Zierfischen berücksichtigt,

haben diese Gewässer also auch eine indirekte wirtschaftliche Bedeutung. Außerdem sind diese Kleingewässer Laichplatz für Frösche und Molche, und diese helfen wiederum bei der Vernichtung von Schadinsekten. Es ist also unverständlich und kurzsichtig, wenn diese Gewässer, die oft schon Jahrzehnte bestehen, von den Grundstückseigentümern zugeschüttet und eingeebnet werden oder die Kleintierwelt durch gedankenloses Einbringen von Chemikalien vernichtet wird. Als Beispiel möchte ich die mehrere ar großen Tümpel hinter der Ziegelei Großengottern erwähnen, die von Wasserflöhen und Molchen wimmeln und seit einiger Zeit mit Schutt und Asche angefüllt werden. Oft müssen unsere Zierfischzüchter kleine Tagesreisen unternehmen, um ihren Futterbedarf zu decken, und hier gehen wichtige Quellen verloren.

Ich hoffe, daß sich die zuständigen Stellen über die angeschnittenen Probleme einmal Gedanken machen. Auch wenn hierbei nicht sofort ein direkter wirtschaftlicher Nutzen herausspringt, sind diese Dinge, auf weite Sicht geplant, wichtig.

K. Tiepelmann

Lösung des Preisausschreibens in der „Mühlhäuser Warte" Nr. 4/1962

Wichtiger heimatgeschichtlicher Fund!

In der letzten Sylvesternacht wurde unter bisher noch nicht geklärten Umständen eine fabelhafte Entdeckung gemacht: man fand im Weichbild unserer heimatlichen Metropole eine alte Chronik. Wir beauftragten unseren Mitarbeiter Alba, diesen einzigartigen Fund durchzuarbeiten und für die „Mühlhäuser Warte" einen Spezialbericht anzufertigen. Leider verstieg sich unser Sonderkorrespondent zu Neuformulierungen eigenwilligster Art, war auch — wie er jetzt billig behauptet — wegen des akuten Platzmangels der „Warte" zu großer Hast gezwungen, wodurch sich, gelinde gesagt, einige Unebenheiten in seinen Bericht einschlichen. Aus diesen Gründen und letzten Endes, weil es sich überhaupt um eine sensationelle Mitteilung handelt, bringen wir wenigstens einige der aufschlußreichsten Abschnitte dieser Rezension zum Abdruck. Schon in der Neuformulierung des Titels kommen ganz spezifische Elemente der Philologie, insbesondere der deutschen altertümlichen Sprachwissenschaft zum Vorschein:

Aus einem bisher unveröffentlichten Manuskript des weiland weltberühmten Mühlhäuser Heimatforschers Benjamin Christoph Graßhof (1702—1778), unlängst unter geheimnisvollen Umständen durch Emil Kettner (1855—1919) ans Licht dieser schnöden Welt gezogen, jedoch aus Furcht

der wissenschaftlichen Konspiration wegen angeklaget werden zu können, wieder wohlweislich verstecket und abermals entdecket von dem fröhlichen Musikus Karl Steinhäuser (1823–1903). Der anonym bleiben wollende Publikator Alba übergibt es in wissenschaftlicher Demut dem klugen Publico von Mühlhausen.

Soweit der Titel, der uns bereits den ganzen Reiz der alten Chronik offenbart! Weiter heißt es in dem Sonderbericht:

Man lernt eben nie aus. In der Chronik heißt es nämlich, daß Mühlhausen eine mittelalterliche Stadt ist. Sie wurde 775 das erste Mal urkundlich erwähnt. Das Pflaster sieht man an etlichen Stellen heute noch. Das Jahr 1256 war wichtig: da erkämpfte sich die selbstbewußte Bürgerschaft die politische Selbstverwaltung. 1290 war die Reichsfreiheit erreicht. (*) Die Stadt war stets sehr selbständig gewesen und ist es heute noch.

Nach einer allerdings etwas flüchtigen Schilderung der mittelalterlichen Zustände Mühlhausens (unter Berücksichtigung kulturhistorischer Kuriosa wie zum Beispiel Straßenbeleuchtung und Kulturleben), bei welcher Gelegenheit man von der Kaiserwahl Philipps von Schwaben 1198 in Mühlhausen hört, ferner von der Zerstörung Mühlhausens durch Heinrich den Löwen im Jahre 1180, werden einige Baudenkmale genannt, wie zum Beispiel die Marienkirche mit ihrem 86 m hohen Turm, der ein hervorragendes Monument neugotischer Baukunst darstellt. Auch die Innere Stadtmauer, mit zahlreichen Türmen und Toren, wird ob ihrer gewaltigen Länge von 2,7 km gründlich geschildert. Recht interessant übrigens die 1231 erfolgte Gründung des Franziskaner-Klosters am Kornmarkt usw. usw.

Schließlich folgt eine der blühendsten Erzählungen deutscher Literatur über die Ereignisse des mitteldeutschen Bauernkrieges in unserer Heimatstadt, eine wahre Heldenepopöe. In Mühlhausen wirkte besonders Thomas Müntzer, der sein Programm jedoch nicht verwirklichen konnte. Etwa 1489/90 geboren, war er also erst etwa 35 Jahre alt, als er 1525 den Tod erlitt. (Sein Grab . . . ist natürlich Unsinn, denn es gibt kein Grab Müntzers. Das Denkmal im Thomas-Müntzer-Park steht an der früher vermuteten Stelle seiner Hinrichtung).

Der recht großzügig gespannte Bogen führt durch die Jahrhunderte hindurch über die 1557 erfolgte endgültige Einführung der Reformation in

---

(*) Diese Stelle ist allgemein mißverstanden worden. Es gibt keinen Vertrag bzw. keine Urkunde, durch die der Stadt Mühlhausen zu einem bestimmten Datum die Reichsfreiheit verliehen worden wäre. Vielmehr war dies ein Prozeß, der sich durch Jahrzehnte hinzog und im Jahre 1290 durch die Verleihung des Privilegs de non evocando durch Rudolf von Habsburg seinen Abschluß fand.

Mühlhausen, über den Dreißigjährigen Krieg, der von 1618 bis 1648 dauernd, die wirtschaftliche Kraft Mühlhausens bewies, zum Siebenjährigen Krieg (1756–1763), der den finanziellen Ruin der Stadt zur Folge hatte. Im wesentlichen schließt die Chronik mit dem Ende der Mühlhäuser Reichsfreiheit im Jahre 1802.

Stellt der Bauernkriegsabschnitt quasi den historischen Kern der aufgefundenen Chronik dar, so scheint die besondere Vorliebe des Chronisten jedoch den genealogischen Forschungen gedient zu haben, welchem Umstande wir neue, höchst bedeutsame Erkenntnisse und tiefschürfende Aufschlüsse über das Kulturleben unserer Stadt zu verdanken haben. Mit wissenschaftlicher Akribie wird unter gleichzeitiger Wahrung des individuellen Antlitzes der genannten Personen ihr wahres Wesen enthüllt.

Es sind dies:

1. von Otthera, Johann, Syndikus, 1480–1546
2. Blumentrost, Laurentius, Leibarzt des Zaren und 1. Präsident der russischen Akademie der Wissenschaften, 1692–1755
3. Eccard, Johannes, Organist und Komponist, 1553–1611
4. Gier, Carl Theodor, Bürgermeister, 1796–1856
5. von Samland, Kristan, Bischof, gest. 1295
6. Beireis, Gottfried Christoph, Prof., Arzt, 1730–1809
7. Pfannschmidt, Karl Gottfried, Prof., Maler, 1819–1887
8. Stüler, Friedrich August, Architekt, 1800–1865
9. Röbling, Joh. August, Ingenieur, 1806–1869

Und nun? Ja, ganz überraschend, gewissermaßen urplötzlich – hört die Chronik auf. Sie schließt mit den Worten: „Herr Jemine!", welcher Sinn uns völlig unklar ist. Möglicherweise handelt es sich hier um eine alttestamentarische Schlußformel. Das mögen Klügere entscheiden (Herrje ist ein Ausruf der Verwunderung oder des Schreckens und ist gekürzt von Herr Jesu. Als Erweiterung heißt es auch Herrjerum oder Herrjemine. Jemine ist wohl entstanden aus Jesu domine).

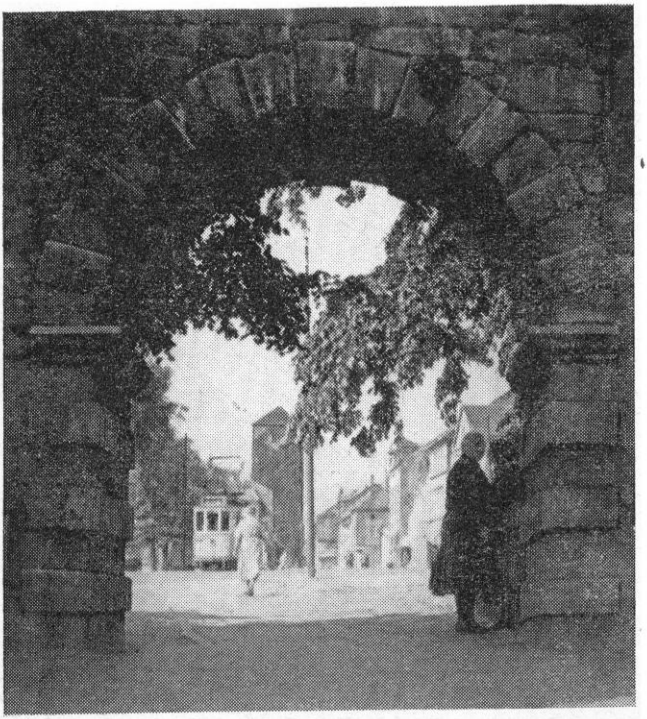
Unser Redaktionsmitglied Alba ist ganz zerknirscht darüber, daß nicht mehr als d r e i Einsendungen eintrafen. Er hat versprochen, in unserem April-Heft 1963 ein leichteres Preisausschreiben zu arrangieren.

Die Preisträger sind folgende:

1. Käte Franke, Mühlhausen, Prof.-Berger-Straße 44
2. Lina Schreiber, Mühlhausen, Görmarstraße 42
3. Hanns Steinfest, Mühlhausen, Linsenstraße 22

Wir danken diesen Bundesfreunden für ihre Mitwirkung, die für ihr großes heimatkundliches Interesse spricht und gratulieren ihnen zu ihrem Erfolg.

Die Redaktion der „Mühlhäuser Warte"



Mühlhausen/Thür. Blick vom Inneren Frauentor zum Blobach und Äußeren Frauentor fot. Emmerling

Mühlhäuser Brunnenfeste 1962

Sonnabend, den 16. Juni	Oberschule V	(Petri-Schule) Breitsülze
Sonnabend, den 23. Juni	„ I	(Georgi-Schule I) Breitsülze
Sonnabend, den 23. Juni	„ III	(Th.-Müntz.-Schule) Popperode
Montag, den 25. Juni	„ II	(Georgi-Schule II) Breitsülze
Sonnabend, den 30. Juni	„ VII	(J.-R.-Bech.-Schule) Popperode
Sonnabend, den 30. Juni	„ VI	(Rosenhof-Schule) Breitsülze
Sonnabend, den 7. Juli	„ VIII	(Nikolai-Schule I) Popperode
Sonnabend, den 7. Juli	„ IV	(Thälmann-Schule) Breitsülze

Die Schüler der Pestalozzi-Schule schließen sich einer der vorgenannten Schulen an.

Große kulturelle Ereignisse werfen ihre Schatten voraus!

Nur wenige Tage trennen uns noch von der Durchführung der IV. Arbeiterfestspiele der DDR im Bezirk Erfurt, sowie den Kulturtagen der Gewerkschaften im Kreis Mühlhausen.

Am 2. Juni 1962 werden die Kulturtage unseres Kreises mit einem Estradenprogramm auf der Freilichtbühne des Thomas-Müntzer-Parkes in Mühlhausen feierlich eröffnet. Unter Mitwirkung des Ensembles Te-Be-Le sowie des Staatlichen Kulturorchesters wird der Auftakt für die Festtage gegeben.

Musikalische Veranstaltungen und Literarische Abende lösen sich ab mit Schautänzen, Tanzveranstaltungen, Pionier-Nachmittagen, sowie Bunten Veranstaltungen verschiedener Details und Tagen des Film- und Laienfilmschaffens. Auch ein Ball der Neuerer wird von der Kreisleitung der FDJ durchgeführt. Kurz und gut, es wird auf allen Gebieten der Kultur dem größten Kulturfest Deutschlands Rechnung getragen und somit in der gesamten Deutschen Demokratischen Republik ein Vorbild der sozialistischen Kulturentwicklung für ganz Deutschland gegeben.

Die IV. Arbeiterfestspiele, die Festtage der Gewerkschaften, sowie die Dorffestspiele sollen dazu beitragen, unsere Menschen zu sozialistischen Menschen zu erziehen, die in der Lage sind, die großen politischen und ökonomischen Hauptaufgaben zu meistern. Leider ist es so, daß noch nicht alle Funktionäre und Kulturschaffenden den Charakter und Wert der IV. Arbeiterfestspiele, sowie der gesamten Kulturarbeit erkannt haben.

Ich rufe daher alle Funktionäre, sowie alle Künstler und Kulturschaffenden des Kreises Mühlhausen auf, durch ihre Hilfe und Anleitung, mit ihren künstlerischen Mitteln in den Betrieben, den Gemeinden, sowie in den Wohnbezirken einen persönlichen Beitrag für die erfolgreiche Durchführung der Arbeiterfestspiele 1962 zu leisten.

Kulturschaffende und Kulturfunktionäre des Kreises Mühlhausen!

Werdet aktive Mitgestalter bei der Entfaltung eines fortschrittlichen kulturellen Lebens. Tragt mit dazu bei, daß die IV. Arbeiterfestspiele und die Kulturtage der Gewerkschaften zu einem einzigartigen kulturellen Höhepunkt im Kreis Mühlhausen werden.

Hesse, Leiter der Abteilung Kultur
beim Rat des Kreises Mühlhausen

Leitkulturhaus für den Kreis Mühlhausen

„Die großen Kulturhäuser sind Zentren der wissenschaftlichen, technischen und fachlichen Qualifikation und der Produktionspropaganda und dabei gleichzeitig Zentren eines reichen, vielseitigen kulturellen Lebens, in dem der künstlerischen Selbstbetätigung der Werktätigen weiter Raum gegeben wird."

(Soweit Genosse Walter Ulbricht auf dem 14. Plenum des ZK der SED) Die Ständige Kommission für kulturelle Massenarbeit des Kreistages Mühlhausen hat sich in ihrer letzten Beratung Gedanken gemacht, wie wir den Forderungen des Plenums gerecht werden können.

Hier das Ergebnis:

Um das Nebeneinander in der Kulturarbeit zu überwinden, die Leitungstätigkeit auf kulturellem Gebiet zu verbessern und gute Beispiele zu schaffen, richten wir ein Leitkulturhaus ein. So, wie es auch von unserer übergeordneten Leitung empfohlen wird.

In unserem Kreis gibt es zwar kein staatliches Kulturhaus, dafür aber

2 gewerkschaftliche Kulturhäuser,
1 Kulturhaus der DSF und
1 Jugendklubhaus.

Das Kulturhaus der DSF ist sehr zentral gelegen, besitzt zwei Säle, Gaststätte, Bibliothek und eine Reihe kleinerer Zimmer, dazu kommt ein großer Garten.

Nach verschiedenen Beratungen und Vorbesprechungen werden wir das Leitkulturhaus im Kulturhaus der DSF einrichten. Das Kreiskabinett für Kulturarbeit wird dort seinen Sitz haben. Der Rat des Kreises, der dazu einen entsprechenden Beschluß gefaßt hat, stellt für das Leitkulturhaus folgende Aufgaben:

a) Koordinierungsorgan für die gesamte Kulturarbeit im Kreis.
b) Zentrum der Qualifizierung der Kulturpropaganda und des Erfahrungsaustausches.
c) Durchführung von Beispielveranstaltungen.
d) Politische und methodische Anleitung aller Kulturhäuser, Klubs der Werktätigen und Dorfklubs.
e) Anleitung der verschiedenen Zirkel und Arbeitsgemeinschaften.
f) Schaffung von Beispielen der Produktionspropaganda in Industrie und Landwirtschaft.

g) Vermittlung von methodischem Material für die kulturelle Massenarbeit des Veranstaltungswesens und Schaffung von Ausleihemöglichkeiten für Tonbänder, Schallplatten, Bildwerfer, DIAS, Filme usw.

Über dem Leitkulturhaus steht ein ehrenamtlicher Rat, der sich aus Mitgliedern der Arbeitsgruppe Kulturelle Massenarbeit beim Kreisausschuß der Nationalen Front und der Leitung des Klubs der Werktätigen der angrenzenden Wohnbezirke zusammensetzt.

Manch einer wird die Frage stellen: „Wird durch diese Maßnahme der Charakter des Kulturhauses als Haus der DSF nicht eingeschränkt?"

Wir sind nicht der Meinung!

Gerade dadurch, so meinen wir, werden die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion in stärkerem Maße auf das ganze Kreisgebiet übertragen.

Wie notwendig die Errichtung des Leitkulturhauses ist, zeigt sich auch in unserer täglichen Arbeit.

Die Kulturhäuser, Klubs der Werktätigen, Dorfklubs, die von hier aus angeleitet werden sollen, arbeiten zur Zeit doch oft recht sporadisch, ohne die Kulturarbeit in die Lösung der jeweiligen politischen und ökonomischen Aufgaben einzubeziehen.

Genau so verhält es sich auch mit der Anleitung der verschiedenen Zirkel und Arbeitsgemeinschaften und der Entwicklung der Produktionspropaganda.

Das wollen wir mit Hilfe des Leitkulturhauses verändern!

Gleichzeitig werden wir im Leitkulturhaus eine Reihe von Beispielen schaffen, und das nicht nur im Veranstaltungswesen, sondern auch in der Zirkeltätigkeit.

So wird in unserem Leitkulturhaus ein Kreis-Laienfilmstudio eingerichtet, und in der Weiterentwicklung wird hier das Kreis-Laientheater seinen ständigen Sitz haben.

Es ist selbstverständlich, daß Konsultationen mit den verschiedenen, auf dem Gebiet der Kultur tätigen, Funktionären Erfahrungsaustausche und Qualifizierungsmaßnahmen im Leitkulturhaus durchgeführt werden.

Dies alles bedingt natürlich eine noch qualifiziertere Arbeit des Kreiskabinetts und eine bessere Anleitung durch die Abteilung Kultur.

Die Bildung des Leitkulturhauses wird demnächst abgeschlossen sein.

Gabriel, Stellvertreter des Vorsitzenden
des Rates des Kreises Mühlhausen

Aus der Arbeit Junger Autoren: Manfred Thiele

Paris 62

Jacques Brideau wohnte nicht weit entfernt vom Gare du Nord, weil er dort zu einem günstigen Preis zwei kleine Zimmer gemietet hatte und weil er in der Nähe seiner Arbeitsstelle leben wollte. Er war Kassenbote in einer kleinen Handelsfirma und besorgte dort auch alle übrigen anfallenden Geschäftsgänge. Sein Gesicht, auf dem die Zahl seiner Jahre leicht zu lesen war, besaß jene frische, rötliche Farbe des Alternden, der die meiste Zeit seines Lebens im Freien zugebracht hat. In fünf Monaten sollte er die Rente beziehen, für die er fast vierzig Jahre lang gearbeitet hatte.

Er wohnte in einem alten, dunklen Haus, und aus seinen Fenstern sah er kaum mehr als eine übergroße, eklig zerblätterte Mauer und wenig Himmel. Die hohen Wände seines Zimmers waren schmucklos. Jedes Stück, was er besaß, hatte er sich selbst kaufen müssen. Jacques Brideau hatte nie geerbt, sein Besitz war ihm daher heilig und teuer, wiewohl sich darunter kein besonderer Wertgegenstand befand. Nur eine neue, vortreffliche Anglerausrüstung neben dem Bett erschien luxuriös und nahm sich fremd aus in der dürftig eingerichteten Wohnung. Sein Besitzer hatte lange dafür gespart, besaß sie erst seit kurzem und hatte sie erst einmal benutzt.

Sobald er die Rente bekam, wollte er nur noch gelegentlich arbeiten. Obwohl noch rüstig, fühlte er die Anstrengung eines mühevollen, pünktlichen Lebens. Brideau war müde. Sein Körper verlangte nach Ruhe und etwas Bequemlichkeit. Einen Teil des Jahres wollte er in einem kleinen Ort nahe Colombe bei einem befreundeten Gastwirt mit Angeln verbringen. Eine kleine Kammer stand für ihn bereit.

Brideau war verheiratet gewesen und hatte einen Sohn gehabt. Olivier war gefallen, die Frau dahingesiecht. Brideau blieb allein.

Viele Jahre war er schon Bote. Er machte diese Arbeit gern, denn er war immer gut zu Fuß gewesen. Einmal hatte man ihm ein kleines Gefährt angeboten. Er hatte es abgelehnt, damit zu fahren — es war beim Laufen geblieben. Jeden Morgen war sein erster Weg zu einer Privatbank in der Rue la Fayette. Mittags ging er zu Gustave Legras und frühstückte — eine leichte Suppe und ein paar Eier. Um drei Uhr war er frei. Das Abendbrot bereitete er sich daheim auf einem elektrischen Kocher. Seine Abende verbrachte er bei mäßigem Weintrunk im Eck-Café, wenn er nicht bis zur Dunkelheit angelte.

Brideau gehörte keiner Partei an, aber er konnte impulsiv einer Sache seine Sympathie schenken. Als General Salan zur offenen Revolte aufrief, schloß sich Brideau enthusiastisch einer Gruppe Demonstranten von Hausfrauen und Studenten an.

Von der Polizei abgedrängt, bewegte sich dieser Strom Menschen nördlich, über die Straßen und Plätze — hinauf — die hellen Kuppeln und Türme der „Sacre-Coeur" im Auge.

Montmartre. Mons Martyrum.

St. Denis, der heilige Dionysius war von Rom gekommen und hatte um seines Glaubens willen auf diesem Berg den qualvollen Martertod erlitten. Und heute?

Bestürzt tappten die Füße der Zornigen über den steinstufigen Bergfuß. War Paris nicht immer noch eine Stätte der Folter und des Leidens? Wurde nicht täglich diese barbarische Tat an unzähligen Opfern wiederholt? Heute, hier auf denselben Boden, als hätte nie vielhundertjährige Kultur das Land geläutert, als hätte nie Rodin, Curie, Rolland gelebt?

Trügerisch billigte jener Maientag der Seine-Stadt am azurleuchtenden Abendhimmel Hoffnung. Lichter blitzten auf.

Fackeln wurden entzündet und zerbissen flammenbleckend das Dunkel um die Aufwärtsschreitenden.

„Mon cher paris", dachte der alte Mann. Wie lange war er nicht mehr hier oben gewesen. Er wandte den Kopf zurück. War das noch das alte Paris, das alte, ihm so vertraute, bekannte? Gab es überhaupt noch jenes Paris, von dem Maurice Chevalier gesungen hatte: Paris, je t'aime . . .? An diesem Abend war Bideau spät zu Bett gekommen. Es weckte kein frohes Gefühl in ihm, wenn er sich später dieses Tages erinnerte. — — — Jacques Brideau starb auf der Straße, auf dem Weg eines seiner Geschäftsgänge. Er lag am Rande des Fußsteiges auf dem Straßenpflaster, die Knie spitz und lächerlich an den Leib gewinkelt, so, als wäre er gestolpert und würde jeden Moment wieder aufstehen. Die abgenutzte Botentasche hielten seine Hände fest umkrampft, daß die zur Hilfe Geeilten Mühe hatten, das Leder aus den Fingern des Toten zu lösen. Eine Plastikbombe, die vor dem Sitzungsraum eines Hauses barst, tötete ihn. Vier Personen wurden verletzt, er aber starb.

In fünf Monaten sollte er Rente bekommen, wollte er nach Colombe fahren . . . eine kleine Kammer . . . ein Stück schattiger Uferrasen . . . Es waren keine großen Wünsche gewesen. Etwas Ruhe hatte er sich erhofft — ein wenig mehr Zeit zum Angeln.

Dem Abteilungsleiter seiner Firma fiel es nicht schwer, Jacques Brideau zu identifizieren. Er war weder zerfetzt noch entstellt. Sein Gesicht war nicht einmal verzerrt. Dem Beamten, welchem die Aufgabe zufiel, die

üblichen Dinge in solchen Fällen zu besorgen und das Beileid der Regierung auszusprechen, war der Fall Brideau ein angenehmer Fall, denn er brauchte kein Beileid auszusprechen. Es war niemand da, dem er die Hand hätte drücken können.

Jacques Brideau hatte kaum Gefährten und Freunde, weder Kirche noch Partei; seine Beerdigung aber wurde zur Demonstration gegen das Töten, gegen den Terror. Hunderte schlossen sich dem Trauerzug an, gaben dem unbekannten Kassenboten das letzte Geleit mit dem Bewußtsein, daß nur Mut und Entschlossenheit die Unmenschlichkeit der Terroristen und die Gleichgültigkeit der Regierung ändern kann.

Der Urfauſt

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt

Zur 130. Wiederkehr des Todestages G o e t h e s am 22. März brachte das Landestheater Eisenach den „Urfaust" — Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt — heraus. Es ist das Werk des 25jährigen genialen Dichters, der mitten im Sturm und Drang seines Lebens und im Sturm und Drang der Jugend jener Tage um 1770 steht.

Im Rokokozeitalter zeigen sich bereits Spuren eines Kulturüberdrusses. Diesem Umstand verdanken zum Beispiel die Schäferspiele Geßners, diese zarten Idylle, ihr Dasein. Die tausendfältigen Unvollkommenheiten des gesellschaftlichen Lebens ließen einen Zweifel am Wert der Kultur aufkommen. Mit dem Erstarken des jungen Bürgertums und der sichtbar werdenden Auflösung der feudalen Ordnung geraten so manche Lebensformen ins Wanken. Mit dem Auftreten Rousseaus wird der Umschwung in der Geisteshaltung der Zeit am deutlichsten sichtbar. Die Abneigung gegen den Intellektualismus der Aufklärung, gegen Konvention und Künstelei im gesellschaftlichen Leben, die sich bei Rousseau zeigt, und der Durst nach Freiheit, Lebensfülle und Wahrheit wurde von den Stürmern und Drängern begierig aufgegriffen. „Ich habe ein Unternehmen vor, das beispiellos dasteht und dessen Ausführung keinen Nachahmer finden wird. Ich will meinen Mitmenschen einen Menschen zeigen in seiner ganzen Naturwahrheit, und dieser Mensch werde ich selbst sein." So schreibt Rousseau in seinen Bekenntnissen. Und diese Bekenntnisse sind getragen von dem eindeutigen Willen zur Wahrheit. Im „Urfaust" Goethes spüren wir etwas von diesem Geist.

Im „Vernunftzeitalter der Aufklärung" hatte ein Sagenstoff wie der des Volksbuches und des Puppenspiels vom Doktor Faust keinen günstigen Boden gefunden. Man war eben für Teufelsgeschichten zu „aufgeklärt".

Der bedeutendste Kopf unter den Aufklärern aber, Lessing, wies in seinen „Briefen, die neueste Literatur betreffend" im 17. Brief gerade auf diesen Stoff hin „. . . und wie verliebt war Deutschland — und ist es zum Teil noch — in seinen Doktor Faust . . ." Er teilt eine Szene aus einem Faustentwurf mit und schließt: „Was sagen Sie zu dieser Szene? Sie wünschten sich ein deutsches Stück, das lauter solche Szenen hätte? Ich auch!"

An anderer Stelle wies er auf den Fauststoff mit den Worten hin, daß er den redlichen Wahrheitssucher trotz seiner Irrungen nicht verlorengehen lassen möchte. — Er ist nicht verlorengegangen.

* * *

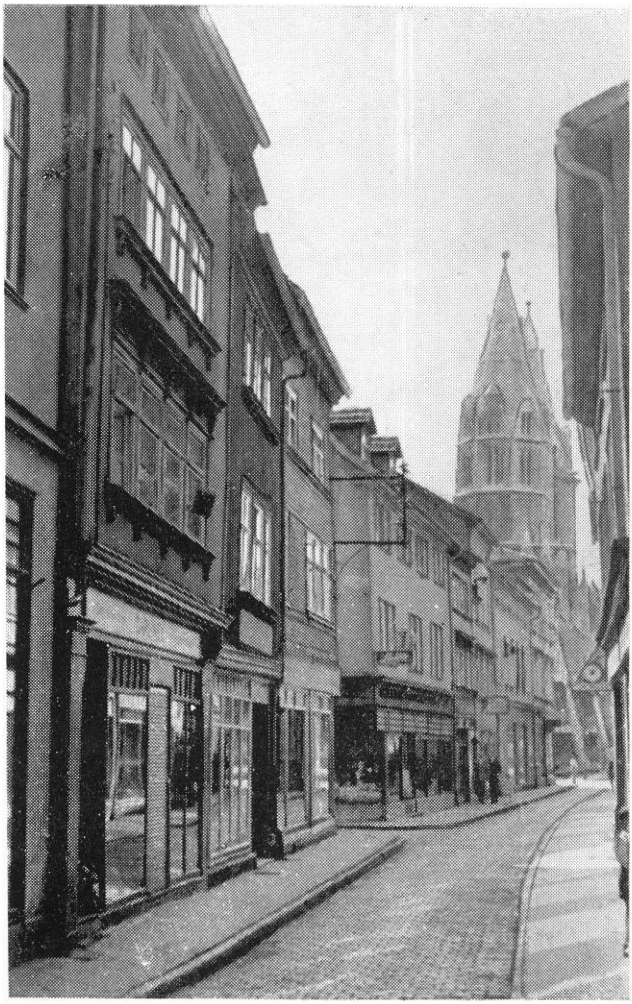
Goethes „Faust"-Dichtung liegt uns als der Tragödie erster und zweiter Teil vor, so, wie Goethe sie im August 1831 abgeschlossen hatte. Damals siegelte er das Manuskript zu. Wohl erbrach er das Siegel im Januar 1832 und machte neue Pläne, aber sein Tod am 22. März dieses Jahres schloß dies gewaltige Werk seines Lebens ab.

Im Jahre 1790 veröffentlichte Goethe in der Reihe seiner Schriften „Faust — ein Fragment", nachdem er die Blätter der ursprünglichen Dichtung, so wie er sie 1775 nach Weimar mitgebracht, erneut durchgesehen, verändert und ergänzt hatte. Einige Szenen und Dialoge wurden dazugeschrieben, und die alten Blätter, aus denen er zu Anfang seines Weimarer Aufenthaltes noch verschiedentlich vorgelesen hatte, wurden vernichtet. Durch Zufall wurde im Jahre 1887, also fünfundfünfzig Jahre nach Goethes Tod, eine Abschrift der ursprünglichen Dichtung entdeckt, die Fräulein von Göchhausen in Weimar angefertigt hatte. Diese Dichtung bezeichnen wir als „Urfaust — Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt".

Der Urfaust enthält den großen Eingangsmonolog mit der Erscheinung des Erdgeistes und dem Auftreten Wagners, und unmittelbar daran anschließend die Szene zwischen Mephistopheles und Student (später als „Schülerszene" bezeichnet), dann Auerbachs Keller in Leipzig, Straße, Gretchens Zimmer, Allee, Nachbarin Haus, Garten, Am Brunnen und Zwinger, Dom, Vor Gretchens Haus, Offenes Feld, Kerker und ganz kurze Zwischenszenen mit Faust und Mephistopheles.

Goethe wählte durchwegs den Knittelvers und wechselte wiederholt zur Prosa über. Es fehlten also noch Szenen wie zum Beispiel der Osterspaziergang, die Beschwörung Mephistopheles, die Wette, die auch am späteren Fragment noch fehlen, aber auch der zweite Teil des großen Eingangsmonologes, Hexenküche, Wald und Höhle, Valentins Tod und Walpurgisnacht.

* * *



Mühlhausen/Thür. **Linsenstraße** mit Divi-Blasii-Türmen
fot. Emmerling

10. Jahrgang - 1962

Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen - Telefon 2952

Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen

Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.

Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Th., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 462/62 1,6
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion